



f.
m.



(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Denkwürdigkeiten der Gewandhaus-Ecke in Leipzig.

Von Julius Otto.

(Schluß von Nummer 165.)

Geraume Zeit saßen wir uns schweigend gegenüber. Biblisax rauchte in kurzen bestigen Zügen seine Cigarre; wir wechselten still und stumm, nur durch Blicke, unsere Gefühle aus. Endlich fuhr er fort:

— Zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts will ich nur einiger Mandate gegen die Ripper und Wipper, so wie gegen die Bucherer erwähnen, welche Blutsauger schon damals anfangen, ihr heilloses Wesen zu treiben; es kamen neue Münzordnungen, und ich las an meiner Ecke von Rosenobeln, Schiffnobeln, Cruciaten, Cronen, Engellotten und vielen anderen, jetzt längst verschwollenen Münzsorten. — Am 24. Januar des Jahres 1626 zierte mein Häuschen ein Mandat, welches die ersten Spuren eines Vereins gegen Thierquälerei blicken ließen: „man solle keine jungen Vögel und Eier ausnehmen“. Um dieselbe Zeit wurden auch die Faschingsmummereien, als Ursache der schmäblichsten Unsittlichkeiten, untersagt. D könnte man doch auch jetzt so manche verderbliche Mummerei streng ahnden, wo reißende Wölfe, in Schafsfleider gehüllt, umherschleichen und überall den Saamen des Bösen ausstreuen; könnte man doch manchem Staatsmann im Kabinette, manchem Heuchler am Altare die trügerische Maske vom Gesichte reißen; könnte man doch so manchen Bösewicht entlarven, der erbschleichend den Sohn vom Herzen des Vaters reißt, der fromm und scheinheilig sich in ein glückliches Familienleben drängt und aus bloßem Neide, aus bitterm Groll gegen das Glück Anderer oder um eigene verwerfliche Zwecke zu erreichen, ein giftiger Wurm in einer blühenden Blume, ihren Kelch von innen heraus zerfrisst und vernichtet. D es giebt der Tartüffes auch heutzutage noch viele! Wann aber wird ein Mandat gegen ihre teuflische Mummerei gegeben werden?

Ich drückte Biblisax gerührt die Hand und rief:

— Edle Seele, Du bist ein guter Teufel, bleibe mein Freund!

— Nur flüchtig erwähnen will ich die Anordnung einer Weinaccise, so wie einer Kopf- und Kriegssteuer, wie auch ein Churfürstliches Mandatum Advocatorium, welches allen Einwohnern Leipzigs verbot, in schwedische Dienste zu gehen, und lieber gleich auf zwei, wenn auch nicht historisch wichtige, doch jedenfalls interessante und in der Geschichte Leipzigs nur ein Mal vorkommende Data zurückkommen. Als ich nämlich am 20. Januar des Jahres 1638 in meiner kleinen Klausur saß und durch mein Eugensland umherspähte, ob nicht ein Gerichtsbote mit einem neuen Zettel käme, bewegte sich ein seltsamer Zug an mir vorüber. Die Leiche eines einhundert Jahre alten Studenten ward unter feierlicher Begleitung unzähliger früherer Commilitonen zur Ruhestätte geleitet. Jedenfalls war dieser Heinrich Dehl das bemoosteste Haupt, welches je die Leiden und Freuden des Studentenlebens in vollem Maße genossen hat. — Im Jahre 1642 besuchte mich ein alter Bekannter, den ich nicht in Leipzig einmal wiederzusehen gehofft hatte, Ahasver, der ewige Jude! Käme doch die alte Seele wieder ein Mal zu uns, wie würde er staunen, wenn er seinen Namen an den Läden aller Buchhandlungen angeklebt fände, wenn er sich deutsch und französisch, in groß und klein Format, illustriert und nicht illustriert, schwarz und colorirt, wiederfände. Es würde dem Burschen gewiß unendlichen Spaß machen, zu sehen und zu lesen, was man ihm Alles in die Schuhe oder vielmehr in die Sandalen schiebt!

— Sollte das ja der Fall sein und er käme wirklich wieder, rief ich mit der ängstlichen Hast eines Feuilletonschreibers, dem der Stoff auszugehen anfängt, so ersuche ich dringend, ihn mir zuzuführen, bester Biblifox. Ich könnte dann unsere Unterredung in einer eigenen Brochüre unter einem pikanten Titel herausgeben; mein Name würde bekannt, mein Glück wäre gemacht!

Biblifox nickte mir schweigend Gewährung zu und fuhr fort:

— Am 25. September desselben Jahres 1642 las ich zum ersten Male ein Patent des Inhalts: „daß kein Kramer, Wein- und Brandwein-Schenker am Sonntag und hohen Festtagen ihre Gewölber und Läden offen halten oder Wein und Brandwein verzapfen sollten;“ und da ich die 1650 agierte erste Oper schon im vorigen Blatte erwähnt, will ich sogleich auf einen andern Theaterzettel übergehen. Im Jahre 1660 ward auf dem Saale in Rothhäupts Hofe von den Studiosis eine Komödie gespielt, „von Prinz Alexander und Kayser Ottens Tochter Athalasia genandt, so aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt worden“. Also auch schon damals Uebersetzungen, dieses stillschweigende Bekenntniß eigener Schaffungsunfähigkeit, des Mangels an eigener Phantasie! Uebersetzungen, diese — doch genug! Wollte ich reden, so könnte ich tagelang fortreden über dieses eine Wort; allein mich drängt die Zeit und es erwarten uns noch einige wichtige Zettel. Ich erwähne zuerst das Churfürstliche Mandat gegen den Pennalismus, der sich in jener wüsten rohen Zeit bis zu einer solchen Höhe ausgebildet hatte, daß wir vom Standpunkte unserer Tage aus es wirklich kaum begreifen könnten, welche Behandlung sich freie Studenten von ihren Commilitonen gefallen lassen mußten, die nur den vermeintlichen Vorzug besaßen, einige Semester länger als sie studirt zu haben, wenn wir nicht die sichersten Beweise in dem Mandate selbst hätten, aus welchem ich Dir die wichtigsten Bruchstücke mittheilen will. — Rückte nämlich die Zeit heran, wo die jungen Fuchlein „aus denen Trivialschulen, Pädagogien und Gymnasien“ in Leipzig ankamen, dann zogen ihnen eine Masse von Studenten, sogenannte „Pennalpuzer“, bis in die umliegenden Dörfer entgegen, nahm sie dort in Empfang und weihte sie sogleich durch

eine wilde Orgie in ihren neuen Stand ein. In der Musenstadt angekommen, mußten sie sich „mit zerschnittenen Hüten, zerrissenen und geflickten Wämbsern und Mänteln herfürthun, und wurden von den alten Studenten (Schoristen) im Fressen, Saufen, Balgen, Nachtschwärmen und Tumultuiren wohl unterrichtet“. Zugleich begannen ihre Sklavendienste; nicht genug, daß sie den Pennalputzern die Kleider reinigen, Gänge gehen, mit Wäsche und Geld ausbelfen, so wie sie überall freihalten mußten, sie mußten auch bei den von ihnen bezahlten Gelagen „unter den Tisch kriechen, auf Befehl wie Hunde und Katzen heulen, sich Fußtritte gefallen lassen und — hältst Du es für möglich? — den Speichel der Andern auflecken“! Dieser wohlorganisirte Pennalstand — der in einen aktiven und passiven eingetheilt war — dauerte nach damaligem Comment 1 Jahr 6 Wochen 6 Tage 6 Stunden und 6 Minuten, und so gern die Schoristen die Pennäler quälten und turbirten, so gern duldeten es Letztere und suchten eine Ehre darin; „je lumphafter ein Pennal ging, je ehrlicher hielt er sich“. Johann Georg beschloß ernstlich, diesem Unwesen auf das Kräftigste zu steuern und setzte Relegation *cum infamia* sowohl für Die als Strafe fest, welche die neuankommenden Studenten also quälten, als auch für die Füchlein selbst, die sich solches gefallen ließen; sie mußten sich von nun an ehrbar kleiden. Als den „Pfuel aller Laster“ aber verbot er vorzüglich die *Conventicula nationalia*, die eigentlichen alten Landsmannschaften, von denen heutzutage bloß noch die Grundidee in dem Namen wiederzufinden ist. Damals, in jenen Zeiten der ewigen Kämpfe und Raufereien sowohl der Studenten untereinander, als der Studenten mit den Bürgern, war es allerdings von wesentlichem Nutzen, sich an Die enger anzuschließen, die eine Heimath, gleiche Sitten und Gewohnheiten und gleiche Sprache hatten; jetzt vereinigt nicht mehr die gleiche Heimath, sondern die gleiche Idee, das Streben nach einem gleichen Ziele, die einzelnen Studenten zu einer Verbindung. Du siehst also, mein Freund, daß schon in jenen Tagen die Regierung den Verbindungen nicht günstig war, da sie dieselben als den „Pfuel aller jener Laster“ bezeichnete; aber eben so heftig, wie diese Abneigung gegen sie, war die der Studenten gegen die Regierung; es bildete sich eine starke Oppositionspartei. Nach öffentlichem Anschlag des erwähnten Mandates versammelten sich über zweihundert Pennäler vor dem Collegio, ja „ein loser Bube molestirte den *Rectorem magnificum* in seinem Hause und warf ihm einen Stein ins Fenster“, die gesammte Studentenschaft widersezte sich heftig der Abschaffung des Pennalismus, allein umsonst. Die Hädelsführer wurden ergriffen und bestraft. Jene schändliche Sklaverei ist jetzt — Dank der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts und dem frischen freien gesunden Sinn der jetzigen Studentenschaft! — bis auf einige kleine unbedeutende Spuren, die kaum noch ihr ehemaliges Dasein ahnen lassen, vollkommen verschwunden. — Ueberhaupt bekümmerte sich Johann Georg lebhaft um das Gedeihen und Emporblühen der Universität; wenige Jahre nach dem Edikt über den Pennalismus erließ er ein neues über das Duell (im Jahre 1665), in welchem er jede Rauferei bei Todesstrafe verbot; damit aber dem an seiner Ehre Bekränkten auch Recht widerfahre und Genugthuung werde, setzte er ein perpetuirliches Ehrengericht nieder. Leider scheint sich diese Einrichtung, welche dem Culturzustande der damaligen Zeit bei Weitem vorausgeeilt war, nicht lange gehalten zu haben. — Am 12. September 1670 prangte an meiner Klause die Ankündigung der ersten Bücherauktion, 1672 die der ersten Lotterie. Zur Ostermesse 1676 wurde den Merzten durch

öffentlichen Anschlag verboten, „keine Pickelheringe mehr agiren und auftreten zu lassen, weil diese öfters grobe Zoten und denen Christen nicht geziemende Narrentheidungen von sich hatten hören lassen“. Am 27. August 1682 erschien wieder ein geschärftes Verbot gegen die *Conventicula nationalia*, ja man nahm den einzelnen Verbindungen sogar die Bücher weg, „darinnen die *Seniores* und Diejenigen, so die *Nationes* enthielten, eingeschrieben waren“. Zwar verlangte eine große Anzahl vor dem Concilio versammelter Studenten tumultuarisch die Bücher zurück, doch die Schaarwache zerstreute den Auflauf. Ehe wir vom siebentehten Jahrhunderte scheiden, kann ich nicht umbin, noch dreier Ankündigungen zu gedenken. Im Jahre 1693 wurde das Opernhaus im Brühl am untern Zimmerhof fertig gebaut, und darin das erste Musikstück aufgeführt, das man mit dem Titel „Operen“ bezeichnete. Allein man begnügte sich nicht mit gedruckten Zetteln, sondern „denen Liebhabern zur Nachricht ließen die Operisten gemalte Schilder auf öffentlichen Gassen aufhängen, auf welchen der Name und der Inhalt der Oper und wann diese angeben sollte, ihnen notificiret wurde“. — Am 18. Mai 1697 wurde der Besuch der Thee- und Caffeeestuben, welche zugleich Spielhöllen und Bordellhäuser waren, theils sehr eingeschränkt, theils, vorzüglich den Studenten, gänzlich verboten, welche vor deren „continuirlichen Besuch, vor Spielen, Tanzen und Conversation mit denen unzüchtigen Weibepersonen ernstlich gewarnet“ wurden. Zum Schluß dieses Jahrhunderts endlich schmückte mein Häuslein der erste französische Theaterzettel im Jahre 1699; diese französischen Komödien wurden im Opernhause und im Gasthose zu den drei Schwanen in Gegenwart der polnischen und deutschen Fürsten und anderer hohen Standespersonen aufgeführt.

Biblisar schöpfte tief Athem; er schien ermüdet vom langen Sprechen. Ich schenkte ihm frisch ein, und indem ich ihm eine neue Cigarre anbot, machte ich ihm die schmeichelhaftesten Komplimente über sein außerordentliches Gedächtniß, mit dessen Hilfe er mir nach dem bloßen Index eine lange Reihe merkwürdiger Data so klar und bestimmt erzählt hatte. Er nickte mir freundlich zu und sprach also weiter:

— Aunderthalb Jahrhunderte liegen jetzt noch vor uns, aunderthalb Jahrhunderte, deren Geschichte — so reich und merkwürdig sie auch sein mag — doch in meinem Werke nur höchst oberflächlich repräsentirt ist. Denn in welchem Verhältniß die Masse der Zettel wächst, die von nun an fast tagtäglich in neuer Gestalt die Mauer meines stillen Wohnsitzes bedeckt, nimmt ihre Bedeutung für die Geschichte des sächsischen Volkes ab. Bedeckten in den früheren Jahrhunderten fast nur Anschläge ernster Art die Mauer, so mischen sich von 1700 an immer mehr Ankündigungen von Schauspielen und Theater darunter, bald kommt die Unsumme von Concertzetteln dazu — es werden immer mehr und mehr — die wenigen ernsten Mandate verschwinden, Ankündigungen und Lobpreisungen von Waaren, Annoncen aller Art nehmen überhand, und siehe Dir nun jetzt eine Straßenecke an! Welches Tutti-frutti von Kunst und Gewerbefleiß, welches *Pêle-mêle* von Sinn und Unsinn, welche *Olla potrida* der verschiedensten Richtungen des menschlichen Geistes bietet sich Dir dar! Thue mir nur den Gefallen, die jetzt an meinem Hause klebenden Zettel einmal flüchtig zu betrachten: „Der Sohn der Wildniß“ — vollkommen gezähmt, so daß er auf Verlangen außer dem Käfig gezeigt werden kann — wird mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß in dem großen — Kunstwerke Wien — biblische Darstellungen in Wachs — in regelmäßigem Galopp

auf drei ungesattelten — englischen Patentdochten — ausgezeichnet für Sicht und Podagra — zu produziren die Ehre haben. Er empfiehlt sich ferner — als geschickter Bühnenaugenoperator, und wird Kinder unter zehn Jahren, so wie — sieben Mädchen in — den gelesenen Blättern anempfohlen als die schönsten — optischen Täuschungen — wegen plötzlicher Heiserkeit — auf Commando apportiren, so wie — die Jungfrau von — sieben Kürassier- und fünf Dragonerregimentern — im Klavierauszug — mit der prachtvollen Ansicht der eben aufdämmernden Morgenröthe — sich baden und verschiedene Stellungen machen — so wie einen großen Trampolin-, Badutt- und Parterresprung über acht Leitern so wie durch zwei papierne Fässer in Einem Tempo machen lassen. Den Schluß macht — die große Eskamotirung des berühmten griechischen Hofkünstlers — Drangoutana, welcher nicht nur durch ein Sonnenmikroskop 300,000 Mal vergrößert erscheint — sondern auch der — Modezeitung — wegen ihrer Zahmheit berühmt — in einer Auktion die wenigen Mobiliareffekten und — Abonnenten — vor den Augen aller Kenner — mit unglaublicher Leichtigkeit wegeskamotiren und sie in ihr früheres Nichts verwandeln wird. Die Zeit der Fütterung ist präcise — vor Sonnenaufgang — und ich bin überzeugt, daß Niemand den Schauplatz unbefriedigt verlassen wird. — Das letzte ernste Mandat, welches als Repräsentant des damaligen Zeitgeistes würdig ist von mir erwähnt zu werden, ist dasjenige am 25. März des Jahres 1703 vom deutschen Kaiser erlassene, in welchem die Krone Frankreich und ihre Bundesgenossen für Reichsfeinde erklärt wurden. Denke daran, wie schrecklich ein Jahrhundert später sich die Wahrheit dieses Mandats bewährt hat. Und war auch kein deutscher Kaiser mehr da, der das gesammte deutsche Volk aufgeboten hätte zum Kampf gegen den Reichsfeind, so stand doch das Volk selbst auf und befreite sich von dem Joche! War auch kein deutscher Kaiser da, der Frankreichs Krone in einem Mandate als Reichsfeind bezeichnete, das eiserne Schicksal lehrte es gewaltsam dem deutschen Volk erkennen, und anstatt dieses Mandates bedeckten die beißendsten Pasquille auf den Welteroberer die Mauer meines stillen Hauses; und diese hatten mehr Werth als das vom Kaiser dem Volke erlassene gerichtliche Mandat; denn sie waren im Volke selbst entstanden, sie gingen aus dem Volke selbst hervor, das durch Bild und Schrift, durch Wort und That seine Mündigkeit, sein Erwachen, seinen Drang nach Freiheit glänzend darthat. — So wichtig nun auch alle jetzt folgenden Zettel für die Literatur- und Kunstgeschichte des sächsischen Volkes sein mögen, so wenig Werth haben sie für dessen allgemeine Geschichte. Ich breche deshalb hier ab, mein Freund! Auch graut bereits der junge Morgen und die Frist läuft ab, in der es mir vergönnt ist, mich den Menschenkindern zu zeigen; ich muß scheiden! Sollte Dich meine Unterhaltung nicht gelangweilt haben, so besuche ich Dich ein ander Mal wieder; dann will ich Dir als Supplement eine fortlaufende Reihe aller Theater- und Konzertzettel, so wie die der wichtigsten Schausstellungen geben, welche ich in einem eigenen Werke gesammelt und behandelt habe. Für jetzt — lebe wohl!

Sprach's, drückte mir die Hand, huschte auf das Fenster und kletterte mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit an der vom Dache längs der Mauer herablaufenden Röhre auf die Straße nieder. Kaum konnte ich ihm mit den Augen folgen; im bleichen Lichte der anbrechenden Morgendämmerung sah ich, wie sich der Eckstein des Gewandhauses vor dem Männlein aufthat, welches hineinhuschte und — verschwand.

D r e i S c h l ö s s e r .

(Auszug aus einem in der Pariser „Epoque“ erschienenen Aufsätze.)

Im Innern von Frankreich, auf einem Gebiete, das kaum zwölf Lieues im Umfange hat, liegen, an den äußersten Punkten eines gleichschenkeligen Dreiecks, drei Schlösser, welche die glänzendsten Feste und die größten Ereignisse, die schönsten Frauen und die tapfersten Feldherren, die verzärteltsten Kammerjunker und die rohesten Verschwörer gesehen und die über ganz Frankreich und ein ganzes Jahrhundert den Blitz des Degens haben leuchten, das Lächeln der Liebe haben ausströmen lassen. Man kann an den Ufern dieser weißen und friedlichen Loire, die so sanft zwischen zwei Gardinen von grünen Weiden und Pappeln schlummert, keinen Schritt thun, ohne mit dem Fuße den Staub einer Erinnerung aufzurütteln. Unter diesem heitern Himmel haben die poetischsten Liebschaften ihre Zärtlichkeiten gelispelt; die schauerlichsten Katastrophen haben diese weißen Wellen und grünen Wiesen mit Blut gefärbt; hinter den zackigen Mauern dieser Schlösser sind Bälle gegeben worden, wo Alles in Edelsteinen gefunktelt; in diesen koketten Thürmchen sind grause Mordthaten, ungeahnt wie der einschlagende Blitz, verübt worden. Blut und Sammet, Seide und Gift, Schluchzen und Lächeln, Küsse und Meuchelmord, Verbrechen und Feste, Liebe und Haß, finstere Verschwörungen und heitere Rendezvous, Alles vereinigte sich auf dem Erdenwinkel, wo die Mauern des Schlosses von Blois sich erheben, wo die kleinen Glocken des Schlosses Chambord hängen und wo sich die Thürmchen des Schlosses Chenonceaux zeigen; es ist hier in einem Umkreise von sechs Lieues die ganze Epopée einer eben so liebetrunkenen als tapfern Race, die, nachdem sie von Mord und Galanterien gelebt, unter dem Messerstiche eines Pfaffen geendet hat.

In diesen Schlössern hat Franz I., der große Ueberwundene von Pavia, gelebt, Heinrich II., Diana von Poitiers, die eher das Leben als die Schönheit verlor; Katharina von Medicis, eine Königin, die das Herz einer Borgia und den Kopf eines Macchiavells besaß; Maria Stuart, die Wittwe zweier Könige, dem Schaffotte verlobt; Heinrich III., der wackere Edelmann, der durch die Hand eines Buben fiel; Guise mit der Schmarre, der, vom Degen lange verschont, endlich durch den Dolch fiel; Heinrich IV., dieser Poltron von so großem Muthe, Margarethe von Valois, der große Connetable und hundert Andere, durch ihre Geburt oder ihren Tod berühmt. Welche Gesellschaft und welche Begebenheiten!

Diesen drei Schlössern, so reich an Erinnerungen, hat das Geschick ein sehr verschiedenes Loos beschieden.

Das eine, Schloß Blois, ist jetzt eine Kaserne. Es steht unter dem Schutze von Bajonetten, die es täglich mehr und mehr verstümmeln.

Das andere, Schloß Chenonceaux, ist das Eigenthum einer Familie braver und reicher Leute geworden, ein Lusthaus, in welchem man Fortepiano spielen hört.

Das dritte, Schloß Chambord, ist eine traurige Ruine. Und doch ist Chambord der einzige Fleck französischen Landes, den der Herzog von Bordeaux von dem ganzen großen schönen Frankreich, das einst ihm gehört, gerettet hat.

Darf der Herzog von Bordeaux es vergessen, daß im Schloß zu Chambord Franz I., Heinrich II., Carl IX., Heinrich III., Heinrich IV., Ludwig XIII., Ludwig XIV., Anna von Oesterreich, Louise de la Vallière, Frau von

Maintenon, der glorreiche Marschall von Sachsen, der alte König Stanislaus von Polen und Molière geweiht haben? All' diese Glorien haben in Chambord einen Theil ihrer Strahlen hinterlassen, um ihm eine Krone daraus zu winden. Der Sieger von Marignano hatte hier auf einer Fensterscheibe das famose Distichon eingegraben, das Ludwig XIV. der eifersüchtigen Empfindlichkeit der Mademoiselle de Lavallière aufgeopfert hat; in Chambord war es, wo Mademoiselle (Marie Anne von Orleans) auf eine andere Fensterscheibe gehaucht und mit der Fingerspize den geliebten Namen „Lauzun“ hineingeschrieben hat; in Chambord war es, wo zum ersten Male der Bourgeois gentilhomme von Molière aufgeführt wurde; in Chambord endete das Leben des Siegers von Chambord; in Chambord starb der verbannte König von Polen.

Darf der Enkel Heinrichs IV. das vergessen? Sollte es nöthig sein, Heinrich von Bourbon daran zu erinnern, daß das Schloß Chambord, das er einst vom französischen Volke zum Geschenk erhielt, eines Almosens bedarf? Chambord, das einstige Wunder der Renaissance, die Lieblingschöpfung Franz des Ersten, die Residenz von so vielen Königen, hat nicht einmal ein wenig Kalk, um seine Wunden zu verdecken, nicht einmal ein wenig Holz, um seine Thüren zu verschließen, nicht einmal ein wenig Eisen, um seine Fenster zuzunageln.

Darf Heinrich von Bourbon dies vergessen?

Dominus ac redemptor noster etc.

Clemens XIV., einer der vortrefflichsten und aufgeklärtesten Päpste, hatte am 17. Juli 1773 die berühmte Bulle „Dominus ac redemptor noster“ erlassen, worin er sagt: »Kaum war der Orden der Jesuiten entstanden, da zeigte sich der Saamen der Zwietracht und des Neides nicht nur unter seinen Gliedern selbst, sondern auch mit andern Orden, Klöstern, Geistlichen, Akademien, Universitäten, Schulen, ja selbst mit den Monarchen, die sie in ihren Staaten aufgenommen hatten. Mit Schmerz bemerkten wir, daß alle lange Zeit hindurch angewandten Mittel, diesen Uebeln vorzubeugen, erfolglos geblieben sind und daß unsere Vorfahren Urban VIII., Clemens IX. X. XI. und XII., Alexander VII. und VIII., Innocenz X. XI. XII. XIII. und Benedict XIV. vergeblich an der Besserung des Ordens gearbeitet haben. Nach Anwendung so vieler vergeblicher Mittel müssen wir, dem Schutze des heiligen Geistes vertrauend, unserer Sendung genügen und mit Rücksicht, daß man vom Orden Jesu die reichen Früchte und Vortheile nicht erwarten kann, derenwegen er errichtet und mit so vielen Privilegien begabt worden ist, und da auch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß, so lange dieser Orden besteht, die katholische Kirche eines wahren und dauernden Friedens genießen dürfte, heben wir, genöthigt durch diese wichtigen Gründe, nach reiflicher Ueberlegung, nach unserer Unfehlbarkeit und vollkommenen apostolischen Machtvollkommenheit, den erwähnten Orden sammt allen Statuten und Constitutionen auf.«

Die Folge dieser Bulle war, daß Clemens XIV. ein Jahr später (am 22. September 1774) vergiftet wurde.

Athletische Studien.



Mit zwei Wickelkindern.



Mit Knaben von vier Jahren.



Mit Knaben von fünf Jahren.



Mit Knaben von sechs Jahren.

Zapfenstreich.

Algier. Hier ist ein jüdisches Consistorium mit zwei Provinzial-Consistorien in Oran und Constantine durch eine königliche Verordnung vom 14. November eingesetzt worden.

Berlin. Dem auf der Magdeburger Festung gefangenen Schriftsteller Edgar Bauer ist jetzt auf Befehl des Kriegs- und Justizministers jede fernere literarische Thätigkeit untersagt worden.

Der bekannte Hofrath Jean Baptist Rousseau, welcher seit zwei Jahren das Feuilleton der „Preussischen Allgemeinen Zeitung“ geleitet und dafür 2000 Thaler Gehalt bezogen, hat vor Kurzem uns verlassen und sich nach Wien übersiedelt, wo er die Redaktion eines neuen Tageblattes zu übernehmen gedenkt. Nach Ablauf seines Kontrakts scheint man nicht Lust gehabt zu haben, ihn hier weiter zu verwenden.

Im Laufe der vorigen Woche sind den hiesigen Buchhändlern nicht weniger als fünfzehn Bücher und Brochüren zum Verkaufen verboten worden; auch heißt es, daß einigen auswärtigen Journalen, die in letzter Zeit unsere Zustände neuerdings mit großer Antipathie (?) beschrieben, ein Verbot des Debits in Preußen bevorstehe. (Leipz. Zeit.)

Der neue türkische Gesandte ist ein junger, höchst liebenswürdiger Mann, wohl unterrichtet und von den angenehmsten Formen. An dem eben so liebenswürdigen Ritter Davoud Dghla, dem frühern türkischen Geschäftsträger, wird er eine gewichtige Stütze haben. Herr Davoud ist noch in Berlin und sammelt neue Materialien zu seinen gelehrten Arbeiten.

Seit langer Zeit hat kein Buch eine solche Theilnahme erregt, als Constantin Tischendorffs „Briefe aus dem Orient“, deren erster Band soeben die Presse verlassen hat und von Bernhard Tauchnitz jun. in Leipzig höchst elegant und geschmackvoll ausgestattet ist, wie Alles, was aus dieser Offizin erscheint. In diesem Buche liest man eigen Empfundenenes, während die pretidse Gräfin Ida aus Conversationslexicis und englischen Reisebeschreibungen ihre orientalische Reise zusammengestoppelt hat. Während hier die Henne kein Weizenkorn gefunden, ist Tischendorffs Reise voll von Goldkörnern, leuchtend wie der Orient selbst!

Die „Jahreszeiten“ berichten: Herr Ludwig Kellstab, der treue Beschützer alles Mittelmäßigen, hat, von seiner faden Antipathie gegen den italienischen Gesang ausgehend, sein Bileamsurtheil in der „Vossischen Zeitung“ dahin abgegeben, daß Signora Albani zwar eine schöne Stimme, aber gar keinen Geschmack habe. Das soll daher kommen, weil Signora Albani Herrn Kellstab keinen Besuch abgestattet habe. (Wir gehören bekanntlich nicht zu den Freunden des kritischen Bileams der „Vossischen Zeitung“, können aber trotzdem nicht glauben, daß er darauf irgend ein Gewicht legt, ob eine Trillerheldin ihn besucht oder nicht; uns wenigstens erweist jeder Theatermensch, der uns mit seinen Besuchen verschont, einen Dienst, für den wir ihm dankbar verpflichtet sind.)

Franz Wallner hat sein Gastspiel auf der Königstädter Bühne mit Onkel Sebastian in F. Kaisers „Stadt und Land“ eröffnet. Das Stück hat mißfallen, desto größern Beifall hat der Gast, der Hauptträger des Ganzen, davongetragen. Die „Spener'sche Zeitung“ sagt über ihn: »Wallner ist ein geistvoller denkender Komiker, ein echter und wahrer Charakterdarsteller, ein, man möchte sagen, Zeichner der menschlichen Seele, mit Licht- und Schattenseiten; er kann sich begeistern und eben so rasch, aber in vollem Einklänge und ohne schrofne Uebergänge herabstimmen, wobei ihm ein lebendiges Mienenspiel glücklich zu statten kommt. Demnach gab er auch seinen Sebastian Hochfeld in allen Nuancen und Schattirungen trefflich wieder. Hier war kein Haschen nach Wirkung, kein Berechnen des Beifalls sichtbar, sondern eine selbstständige Komik, welche, aus dem Gemüthe stammend, auch zu Herzen ging. Lauter Beifall wurde dem Gaste nach jeder Scene und zum Schlusse der Hervorruf zu Theil.«

Am 24. v. M. ist der königliche Hofmaler Professor Wilhelm Bach am Nervenfieber gestorben. Schüler des Professors Krehschmar hatte er später seine Studien unter Gros und Gérard in Paris vollendet.

Hört, hört! Herr Heinrich Smidt, Verfasser des Marineromans „Michael de Ruyter“, hat vom Könige von Holland — hört, hört! — das Ritterkreuz des Ordens der Eichenkrone erhalten. (Auch eine scheene Legend!)

Man munkelt in den Coulissen, daß Fräulein Charlotte von Hagn und Herr Hendrichs sich nächstens verloben wollen.

Breslau. Herr Robert Prus ist hier angekommen, um, wie man sagt, die Lage der Spinner und Spinnerinnen im Gebirge näher kennen zu lernen. (Bon!)

Brüssel. Der berühmte Communistenlehrer Victor Considérant ist nach Paris zurückgekehrt.

Dresden. Prinzessin Amalie von Sachsen hat die deutsche Bühne mit einem neuen Lustspiele, „Modernes Treiben“, beschenkt.

∴ Madame Schröder-Devrient will, nachdem sie die größere Hälfte ihrer einstmaligen schönen Stimme verloren hat, nächste Ostern nach Amerika gehen, um den Bruder Jonathan zu entusiastmiren. Amerika, sagt man, wolle sich nächste Ostern nach Dresden begeben.

∴ Kapellmeister Reissiger ist mit einer neuen Oper „Melusina“ im Anmarsch.

Florenz. Das neugeborene Töchterlein des Großherzogs von Toskana hat in der Taufe bloß neun Vornamen erhalten; sie heißt Maria Louisa Anna Johanna Josephine Antoinette Philomele Apollonia Tomasa.

∴ „Carezze et sciaffi“ (Liebkosungen und Ohrfeigen) ist der anlockende und abschreckende Titel eines hier erschienenen Almanachs.

Frankfurt a. M. Herr Carl Gollmick hat seine in vielen Zeitschriften zerstreute Aufsätze gesammelt und unter dem Titel „Feldzüge und Streifereien im Gebiete der Tonkunst“ bei Jonghans in Darmstadt herausgegeben.

∴ C. Guskow's neues fünfaktiges Lustspiel heißt „Anonym“ und wird im Laufe des Decembers zuerst auf der hiesigen Bühne zur Anschauung kommen.

∴ Ein hier wohnender Engländer hat Herrn Ronge sechszehn Doppellouisd'ors über'endet, um ein Facsimilie von dessen Hand zu erhalten.

∴ Der durch seine Duellgeschichte bekannt gewordene Bankier Moriz von Haber hat die Concession zu einer Eisenbahn von der Stadt des Bundestages nach der Stadt der Spielbank (Homburg vor der Höhe) erhalten.

Genf. Das durch Voltaire so berühmt gewordene Schloß Ferney ist in öffentlicher Versteigerung von Herrn Grignolet, einem ehemaligen Shawlfabrikanten, um 456,000 Frs. erstanden worden.

Haag. Auch die niederländischen Generalstaaten haben jetzt den Zeitungstempel eingeführt. Herr Wichers, der sich gegen den Entwurf erklärte, meinte, das Gesetz sei gegen die kleinen Blätter gerichtet, deren Tendenz man verwerfen und deren Verbreitung man durch die Stempelast erschweren wolle. Bei der Abstimmung ist der Entwurf mit 33 Stimmen gegen 15 angenommen worden.

Halle. Auch bei uns ist das Schillerfest gefeiert worden. Professor Hinrichs brachte einen Toast auf Schillers Andenken; Wislicenus einen Toast auf Luther und Dr. Schwetschke einen Toast auf Scharnhorst aus. Darauf ergriff unser allgemein beliebter Diakonus Hildebrandt das Glas und sagte: »Wir müssen nun nothwendig diese drei Männer in Verbindung bringen: Luther schnitt dem Papste, Schiller der schlechten Literatur und Scharnhorst dem Soldaten den Zopf ab; wir wollen also jetzt auf das Wohl Derer trinken, welche in der Gegenwart und in der Zukunft die schlechten Zöpfe abschneiden.«

Hamburg. Der bekannte Gedächtniskünstler Herrmann Rothe dictirte in seiner vorletzten Vorlesung sieben Briefe von durchaus verschiedenem Inhalt zu gleicher Zeit und bewies, daß er, mittelst seiner Methode, eben so schnell eine vielleicht zehn Mal größere Anzahl von Schreibenden zugleich hätte beschäftigen können. Er hat nun den dritten Cyclus seiner Vorlesungen begonnen.

Hannover. Von Adolf Roes ist unter dem Titel „Der Tribun“ ein geschichtliches Taschenbuch für das deutsche Volk erschienen. Es enthält außer der Einleitung folgende Aufsätze: Venedig. Der zweite Pariser Frieden. Die Wiedertäufer in Münster. Henning Brabant, Bürgerhauptmann von Braunschweig. Ueber Hofnarren. Der letzte dieser Artikel, der sich vorzugsweise mit Kunz von der Rosen beschäftigt, ist der interessanteste.

∴ Der bekannte Senator und Brauer Meyer, der Führer der gegen das Grundgesetz wirkenden Partei, hat sich ins Jenseits zurückgezogen.

Heidelberg. Am 18. v. M. ist hier die erste Nummer einer akademischen Zeitung erschienen und gleich darauf mit Beschlag belegt worden. (Es lebe die Pressfreiheit!)

Kopenhagen. Der König hat genehmigt, daß die dreiundzwanzigste Versammlung deutscher Naturforscher im künftigen Jahre in Kiel stattfinden soll.

Leipzig. In der ersten Kammer des sächsischen Landtags hat Graf Hohenthal-Püchau eine unserer beiden politischen Zeitungen „den Leipziger Kinderfreund“ genannt, wogegen der Herr Minister von Falkenstein sie sehr in Schutz genommen hat. Chacun à son gout.

∴ Bei Louis Rocca ist unter dem Titel „Zopf und Scheere“ ein Gesellschaftslied für die deutschen Zopfaegner vom Bruder Friedhold Edwenherz, nach der Melodie der Parissienne, für einen Neugroschen zu haben.

∴ Professor Dr. G. W. Fink, eine der ersten musikalischen Autoritäten Deutschlands, hat unter dem Titel „der musikalische Hauslehrer“ eine theoretisch-praktische Anleitung für Alle, die sich selbst in der Musik, namentlich im Pianofortespiel, im Gesang und in der Harmonielehre ausbilden wollen, verfaßt und sich dadurch neuerdings als einen der ersten Meister seines Faches bewährt. Wir gratuliren ihm zu diesem neuen Siege.

∴ Herr A. Sellinek theilt in unserm „Tageblatt“ eine Notiz „zur Erinnerung an Schiller“ mit und sagt: »Während von Göthe's Gedichten kaum fünf in hebräischen Uebersetzungen oder Nachahmungen erschienen sind, hat Schiller Viele begeistert, welche die bekanntesten seiner Gedichte in gelungenen Nachahmungen den polnischen Juden zugänglich gemacht haben. S. E. Rappaport, Rabbiner in Lemberg, hat zwei Fragmente aus der „Glocke“ übertragen: „Hazlachat ha-Bajit“ (denn wo das Strenge mit dem Zarten u. s. w.) und „Habbeera“ (wohlthätig ist des Feuers Macht). Dr. M. Letteris in Prag hat die „Macht des Gesanges“ (Ozmat ha-Simra) und das „Lied an die Freude“ (Schir hillulim el ha-Gila), „Hero und Leander“ (Omez ahaba) und Eisek Benjakob aus Wilna den „Taucher“ (ha-Zolel) übersetzt.

∴ Der österreichische Generalconsul Hübner ist vom Kaiser von Oesterreich zum k. k. Legationsrath erhoben worden.

∴ In der letzten Sitzung des Literaten-Vereins sind Dr. Wilhelm Jordan und der Schauspieler Franz Wallner zu Mitgliedern des Vereins aufgenommen worden. Die Zahl sämtlicher Mitglieder beträgt jetzt 127.

∴ Professor Dr. Neubert, der Sensor der belletristischen Journale Leipzigs, ist an der Auszehrung gestorben. (De mortuis nil nisi bene!)

∴ Der Redakteur der „Leipziger Zeitung“ hat in Folge der vielen Unannehmlichkeiten, denen er sich wegen der Berichte über die Ereignisse des 12. Augusts ausgesetzt gesehen, um seine Enthebung von der Stelle nachgesucht.

∴ Dem Vernehmen nach werden zu Ende dieses Jahres zwei alte Blätter eingehen, an deren Stelle aber drei neue erscheinen. Auch der „Herold“ des Herrn Biedermann soll auf höchst wackeligen Füßen stehen.

∴ Herr Laube, der Panegyriker unserer Bühne, scheint nun auch dahinter zu kommen, daß manches Stück bei uns bloß durch fehlerhafte Besetzung ruinirt wird. Er sagt: »Die Leblosigkeit, welche über „Zopf und Schwert“ ausgebreitet war, ist gar zu auffallend bei unserm Theater.« Wenn das schon ein entschiedener Apologet des Theaters eingesteht, was sollen dann erst die Gegner sagen! Damit aber, daß Herr Laube alle Schuld Herrn Marrder in die Schuhe schiebt, können wir uns nicht einverstanden erklären und noch weit weniger begreifen, daß die Rolle des Königs, durch Herrn Marr dargestellt, viel gewinnen würde, denn Jeder von uns weiß recht gut, daß Herr Marr zur Darstellung solcher Rolle keinen Funken von Humor besitzt.

∴ Kapellmeister Forging hat am vergangenen Sonntag im Theater ein großes Vocal- und Instrumental-Concert veranstaltet, dessen zweiter Theil aus Proben seiner neuen Oper „Undine“ zusammengesetzt war. Wir hörten die Ouvertüre, ein Quintett, ein Duett, eine Arie, einen Brautchor und ein Weintlied, ein zweites Duett und das letzte Finale und freuen uns, berichten zu können, daß sämtliche Nummern, vor Allen aber das von den Herren Berthold und Henry vorgetragene Duett, das wiederholt werden mußte, das echt volksthümliche Weintlied mit Chor und das reizend-schöne Finale sich des lautesten Beifalls zu erfreuen hatten. Nach Anhörung dieser Proben wird es Jedem unbegreiflich bleiben, warum unser Stadttheater die Aufführung dieser Oper so lange bei Seite geschoben hat. Weniger genussreich war die erste Abtheilung der Akademie, die durch Berlioz „Ouverture caracteristique“ (der römische Carneval) eingeleitet wurde, ein Musikstück, das viel Lärm macht, aber wenig Melodie hat. Eine Madame Strampfer aus Weimar sang eine Arie von Mozart; der Vortrag dieser Sängerin ist zwar nicht un schön, der Schmelz ihrer Stimme aber schon längst vorüber. Madame Günther-Bachmann trug ein vom Schauspieler Wohlbrück verfaßtes Gedicht mit rosenfarbener Laune vor und erntete damit reichen Beifall ein. Ein unerfreulicher Schattenpunkt war Herr Marr, der eines der schönsten Gedichte Herweghs, „Gott der Träume, laß sie träumen“, höchst prosaisch vortrug. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir durch Herrn Marr, daß der Dichter dieses Liedes Friedrich Herwegh heiße; ein neuer, aber höchst schlagender Beweis, wie vertraut Herr Marr mit den Koryphäen unserer Literatur ist. Wenn Jemand den Vornamen des Herrn Marr verwechselt, so finden wir das eben so verzeihlich, als erklärlich, wenn aber ein Mann, wie Herr Marr, nicht einmal den Vor-

namen Herwegs kennt, so ist dies auf der einen Seite eben so komisch, als es auf der andern Seite höchst traurig ist.

Neulich wurde auf unserer Bühne Göthe's „Faust“ gegeben. Wer den Mephisto von Künstlern wie Seydelmann und Döring gesehen, kann dem unerquicklichen Zerribilde des Herrn Marr durchaus keinen Geschmack abgewinnen. Herr Wagner war ein Faust, dem zum Verständniß dieser Rolle Geist und Intelligenz fehlt; Dem. Ungelmann aber war eine der besten Gretchen, die wir bis jetzt gesehen haben.

Die „Wiener Theaterzeitung“ rühmt den Unternehmungsgeist des Theaterdirektors Pokorny und erwähnt dabei, daß derselbe nicht weniger als achtzehn neue Opern in Bereitschaft habe. (Du lieber Gott, so viel neue Opern bekommen wir bei uns nicht in zehn Jahren zu hören!)

Dem. Jenny Lind, obgleich durch Krankheit abgehalten, zu der früher bestimmten Zeit in Leipzig einzutreffen, wird nun in einem unserer Gewandhaus-Conzerte mitwirken. Leipzig ist also noch nicht verloren.

Albert Forzings wohlgetroffenes Portrait von E. Schlick ist jetzt in allen Kunstläden ausgehängt. Das Bild eines Mannes, der so viele Freunde und Verehrer als unser Forzing hat, wird schnell vergriffen sein.

London. In ganz Großbritannien wird jetzt die Abschaffung der Todesstrafe gewünscht. Zu Exeter hat sich ein Anti-Todesstrafen-Verein gebildet. Sowohl dort, wie zu Shepton-Mallet, Barnard-Castle und andern Orten werden öffentliche Vorlesungen über dieses Thema gehalten. Auch der Stadtrath von Edinburgh hat einen Antrag auf Abschaffung aller Todesstrafen mit zwölf Stimmen gegen fünf genehmigt.

Ein hiesiges Blatt theilt die Entfernung der britischen Colonien vom Mutterlande mit: Canada ist 250 (?), Westindien 714, das Vorgebirge der guten Hoffnung 1300, die Algoabai 1372, Südaustralien 2534, die Colonie am Schwannensflusse 2240, Bantiamensland 2452, Port Essinoston 2560, Sidney 2620 und Neuseeland 2658 deutsche Meilen von England entfernt.

Aus einer parlamentarischen Uebersicht erhellt, daß während der fünf Jahre von 1839 bis 1843 im englischen Land- und Seeheere 14,810 Mal die Peitschenstrafe vollzogen worden ist. (Rule Britannia!)

Bei Colburn erscheinen nächstens: „lettres of royal and illustrious ladies of Great Britain from the commencement of the 12. century to the close of the reign of queen Mary“. Das Werk, das drei Octavbände mit Facsimiles von Autographen bilden wird, ist eine sehr verdienstvolle Arbeit der Miß M. A. Wood.

Die berühmte Tänzerin Fanny Ferrito lebt mit ihrem Gemahle, dem eben so ausgezeichneten Tänzer und Violinvirtuosen Leon S. Levy, in gemischter Ehe; Letzterer hat sich trotz des Drängens ihrer Eltern und trotz großer pekuniärer Opfer, die ihm seine Gattin gebracht, nicht taufen lassen, sondern ist Israelit geblieben.

Der Indianer Dwarlanath Tadschore läßt den bekannten Mäßigkeitsapostel Pater Mathew malen, um dessen Bild nach Indien mitzunehmen. (Na, die werden sich freuen!!!)

München. Der alte Herr von Görres beschäftigt sich mit einer „Geschichte der Jesuiten“. In welchem Sinne er das Treiben dieser edlen Väter aufgefaßt hat, kann wohl Jeder leicht errathen.

Neapel. Mit dem am 7. October zu Neapel erfolgten Tode des Abbate Teodore Monticelli ist der Nestor der italienischen Geologen heimgegangen. Im Jahre 1759 zu Brindisi geboren, hatte er ein Alter von 86 Jahren erreicht.

Palermo. Die Kaiserin von Rußland hat während der Dauer ihres hiesigen Aufenthalts monatlich 1800 Ducati zur Vertheilung unter die Armen der Hauptstadt und zur Ausstattung armer Mädchen 600 Ducati, ebenfalls monatlich, angewiesen. Die Vertheilung der erstern Summe ist den Pfarrern überlassen.

Paris. Der neugeborene Sohn der Herzogin von Nemours hat in der Taufe den Namen „Prinz von Condé“ erhalten. (Wenn aus diesem Kleinen einst ein großer Condé wird, so kann sein Vater und ganz Frankreich sich dazu Glück wünschen.)

Nach einer Berechnung im „Esprit public“ hat das Haus Rothschild durch Eisenbahn-Spekulationen im letzten Jahre die runde Summe von 120 Millionen Francs gewonnen und gegenwärtig über ein Geschäftskapital von 720 Millionen Francs zu verfügen. (Wir wünschen uns die große Kleinigkeit, die daran fehlt.)

Der neue Kriegsminister ist jetzt die Zielscheibe vieler Wiße. Herr von Saint-Yon wird, als Seitenstück zum Marschall Soult, dem „illustre épée“, „illustre canif“ (glorreiches Federmesser), von Andern „illustre fourreau“ (glorreiche Scheide) genannt.

Herr Granier de Cassagnac, Hauptredakteur der „Epoque“, hat gegen den

Schneidergesellen und Dichter Constant Hilbey eine Verläumdungsklage angestellt, weil dieser in seiner auch in unserm Journale erwähnten Brochüre „Vénalité de la Presse“ Herrn Granier beschuldigt hat, für vier silberne Bestecke und sechs vergoldete Theelöffel eine günstige Recension über Hilbey's Buch „un courroux de poëte“ verfaßt zu haben. Die Brochüre erregt großes Skandal und beweist, wie feil und käuflich die Pariser Presse ist. (Aber auch in Deutschland giebt es, abgesehen von Geist und Talent, mehr als einen Granier de Cassagnac.) — In Folge dieser Klage ist Hilbey zu vierzehn Tagen Gefängniß und der Drucker der erwähnten Brochüre zu zwanzig Franken Geldstrafe verurtheilt worden. Der Schneidergeselle hatte Zeugen mitgebracht, welche seine gegen G. de Cassagnac ausgesprochene Beschuldigung beweisen wollten; das Gericht aber hat, dem Gesetze gegen Injurien zufolge, die Beweisführung nicht zugelassen.

•. Zwischen dem „National“ und der „Presse“ hat sich abermals eine heftige Polemik erhoben; in Folge eines beschimpfenden Artikels der „Presse“ haben die Redakteure des „National“ den Hauptredakteur der „Presse“, Herrn Emil de Girardin, gefordert, dieser aber die Herausforderung unter höchst nichtigen Vorwänden abgelehnt. Man ist jetzt auf das Ende dieser Geschichte gespannt.

•. Alexander Dumas, der seit seinen „Demoiselles de Saint-Cyr“ nichts für die Bühne geschrieben, hat aus seinem bekannten Romane „les trois mousquetaires“ ein Drama gemacht, das im Ambigue-Theater allabendlich Haus und Kasse füllt. Der fleißigste Mitarbeiter des überfruchtbaren Dichters ist dessen Sohn, der, wie der Vater, Alexander heißt. Beide arbeiten gemeinschaftlich à la Crebillon. Alexander II. scheint schon bei Lebzeiten seines Papas das Talent Alexanders I. geerbt zu haben. Auch Madame Dumas muß dann und wann mithelfen. (Letztere war früher eine sehr beliebte Schauspieler; sie heißt Ida und ist deutschen Ursprungs.) — Die Familie Dumas hat eine der herrlichsten Domänen, nebst Forst und einem alterthümlichen Schlosse in der Normandie, angekauft.

•. Von H. B. Delestre ist eine Lebensbeschreibung des berühmten Malers Gros unter dem Titel „Gros et ses ouvrages, ou mémoires historiques sur la vie et travaux de ce célèbre artiste“ ein Werk von 31 Bogen erschienen, das für alle Verehrer dieses großen Meisters eine mit großem Beifall begrüßte Erscheinung ist.

•. Felix Papencordts ausgezeichnetes Geschichtswerk „Cola di Rienzi“, hat jetzt auch in Frankreich in der Person des Herrn E. Boré einen Uebersetzer gefunden*).

•. Seit Kurzem erscheint hier eine neue belletristische Zeitung „l'omnibus, journal critique de la littérature“.

•. Herr Barrot, Vater des berühmten Deputirten Odillon Barrot, ehemaliges Mitglied des Convents und aller spätern gesetzgebenden Versammlungen bis 1815, ist in einem Alter von 93 Jahren gestorben.

•. Nach dem officiellen Berichte einer französischen Zeitung ist Sieur Abdel-Kader jetzt zum siebenundsiebzigsten Male gänzlich vernichtet worden.

•. Der bekannte Chansonnier Arnaud Gouffier ist vor Kurzem in Beaune gestorben.

Westh. Graf Emanuel Zichy, ein hochherziger Mäcen der Kunst und Künstler, hat die Präsidentschaft beim hiesigen Musikverein angenommen.

•. Siegmund Thalberg hat im ungarischen Nationaltheater zum Besten des Musikvereins gespielt.

Petersburg. Das weitverbreitetste und beliebteste Volksbuch in Rußland sind Iwan Kryloffs Fabeln; einzelne Sentenzen daraus sind bereits Sprichwörter geworden. Diese Fabeln sind gewöhnlich das erste russische Lesebuch, das man den Kindern in die Hände giebt und deshalb das gelesenste Werk der russischen Literatur.

•. Göthe's „Faust“ ist bereits drei Mal ins Russische übersetzt: von Eduard Huber, von Strugovtschikow und Brontschenko. Die letzte Uebersetzung wird von der russischen Kritik für die gelungenste erklärt.

•. Laut einer Verfügung des dirigirenden Senats sollen zur theilweisen Tilgung der Schulden des Grafen Kutaisow, die derselbe theils der Krone, theils Privatpersonen schuldet, und welche sich auf 1 Mill. 508,925 Banco-Rubel belaufen, seine in den beiden Kreisen dieses Gouvernements angesiedelten Bauern, 3702 Individuen, öffentlich an den Mißbietenden verkauft werden. (Die armen Bauern!)

Rom. Der Papst hat zu Ehren der Ankunft des Kaisers Nikolaus Befehl zur Beleuchtung der Kuppel der St. Peterskirche gegeben.

•. Die Königin Mutter von Neapel, Maria Isabella, ist zum Mitgliede der Academia di Santa Cecilia erwählt worden.

•. Eine unserer hiesigen Wechselbanken ist „zum heiligen Geiste“ benannt.

*) Dasselbe Werk ist 1844 zu Turin von Tomaso Gar ins Italienische übersetzt worden. In Deutschland selbst ist es, wunderbar genug, fast spurlos vorübergegangen.

Stuttgart. An die Stelle des jetzigen Theater-Intendanten, Baron v. Taubenheim, der unlängst zum Oberstallmeister des Königs ernannt worden ist, soll Baron von Massenbach, Adjutant des Königs, oder der ci-devant „kosmopolitische Nachtwächter“ und dormalige Hofrath Dr. Franz Dingelstedt berufen werden.

Trier. Einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, hat ein Dr. Schmitz, Professor am Regensburger Lyceum, Johann Erms „Kurzer Inbegriff der Geschichte von Trier“, eine von Legenden und Wundern strotzende Scharteke aus dem Jahre 1514, vor Kurzem neu auflegen lassen. Wir erfahren daraus, daß unter Anderm auch die Strümpfe des Heilands, so wie die Würfel, mit welchen die Kriegsknechte um den Rock des Gekreuzigten gelooft, in unserer heiligen Rockstadt vorgezeigt worden sind. Zum verhängnißvollen Würfel ist nun der Rock selbst geworden. (Gesellschafter.)

Weimar. Unser Erbgroßherzog hat den dänischen Dichter Andersen zu sich eingeladen; er wird den Winter in Deutschland zubringen und im Frühjahr nach Spanien gehen.

∴ Der Uebertritt des Dr. Franz Schuselka zur christkatholischen Kirche hat hier ziemlich großes Aufsehen gemacht. — Ronge hat, vor seiner Abreise von hier, Göthe's Grab besucht.

Wien. Das Buch „Erlebtes aus den Jahren 1790—1827“, vom Dr. Dorow, ist jetzt auch bei uns verboten. Das darin abgedruckte Urtheil unseres erlauchten Diplomaten über König Ludwig von Baiern und über bayerische Verhältnisse soll nach der neuerlichen Zusammenkunft in Aschaffenburg jetzt nicht mehr für passend gefunden werden.

∴ Unser sogenannter Anacreon, der bekannte Spasmacher J. F. Castelli, der fast jedem der so und so viel gekrönten Häupter des einigen Deutschlands ein Exemplar seiner gesammelten Späße zu Füßen gelegt, hat dafür von Preußen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, von Hannover eine goldene Schnupstabakdose und von Parma gleichfalls eine goldene Medaille erhalten.

∴ Unsere Kaiserstadt hat jetzt drei Helden in ihren Mauern: einen Hector (Berlioz), einen David und einen Friedrich. Von Ersterem sind bereits drei Portraits erschienen, worunter das des bekannten Kriehuber das ähnlichste ist*).

∴ Es ist nun ziemlich gewiß, daß der bisherige Direktor des Hofburgtheaters, Regierungsrath Franz von Holbein, in eine andere Hofbedienstung übertreten und daß an dessen Stelle der Hofschauspieler Korn die technische Leitung des Hofburgtheaters übernehmen wird.

∴ Friedrich Witthauer, der frühere Eigenthümer und Herausgeber der „Wiener Zeitschrift“, befindet sich seit vier Monaten in Meran, in sehr kränklichen Zuständen, weshalb er von dort nach Venedig zurückkehren wird, um daselbst zu überwintern.

∴ Von Vincenz Weber, dem Dichter des „Spartacus“, ist ein neues Drama, „die Wahabitin“, angekündigt, das nächstens im Hofburgtheater aufgeführt werden soll.

∴ Bauernfelds neuestes Lustspiel „Liebesgram“ ist vom Burgtheater zur Auf- führung angenommen.

∴ Kapellmeister Reuling hat eine neue Oper, „der Falconiere“, componirt.

Zug. Hier ist ein Herr Baumberger wegen Verbreitung Ronge'scher Schriften zu 60 Franken Geldstrafe und — achtjähriger Verbannung aus dem Canton verurtheilt worden.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Einen großen Theil der Privilegien, welche die Juden in Polen und vorzugsweise in Krakau genießen, verdanken sie der schönen Esther, einer der vielen Maitressen Casimirs des Großen, den sie auf dem Lustschloß Bobcow in ihren weichen Armen gefesselt hielt. Die Pfaffen, die in des Königs Neigung zu einer Jüdin einen gräßlichen Frevel sahen, bestürmten den Pfaffen mit Vorwürfen und Drohungen, worauf der große Casimir eines Tages beim Lustwandeln die schöne Jüdin in den Schloßteich stürzte, wo sie ihren Tod fand. (Ein rührender Zug von Königsiebe!)

— Im sechzehnten Jahrhundert lehrten die Jesuiten Robert Bellarmin, Emanuel Sa, Alphons Salmeron, Antonio Santarem und Juan Mariana rein republikanische Grundsätze; Letzterer billigte in seinem Buche „de rege et regis institutione“ sogar

*) Auch unser Leipzig besitzt gegenwärtig einen Kriehuber, d. h. einen höchst talentvollen Maler, dessen Portraits sich durch frappante Ähnlichkeit auszeichnen. Der junge Meister heißt August Richter und ist ein jüngerer Bruder unseres allgemein beliebten Schauspielers. E. M. D.

den Königsmord; jetzt finden die ehrwürdigen Väter es zeitgemäßer oder vielmehr ihrem Interesse angemessener, monarchische Grundsätze zu heucheln und die republikanischen Elemente zu beseindigen.

— Die zehn Gebote der Teatiner sind mehr nach menschlichem als nach göttlichem Sinn. Sie lauten: 1) Mache Dir Geld, so viel Du kannst. 2) Laß alle Welt Dir dienstbar sein. 3) Sorge auch, daß es Deiner Tafel an nichts fehle. 4) Kaufe wohlfeil ein und laß Dir theuer bezahlen. 5) Kühle Dir den rothen Wein mit weißem. 6) Verkehre den Tag in Nacht. 7) Schlage der Behörde ein Schnippchen. 8) Laß Dir die Welt den Beutel füllen. 9) Die Sünder mache zu Deinen Sklaven. 10) Betrüge den König, wo Du kannst.

— Die Engländer Johann und Wilhelm Reynolds, zwei Brüder, wurden getrennt erzogen, der Eine in der katholischen, der Andere in der protestantischen Religion. Als sie erwachsen waren und zusammenkamen, disputirten sie so heftig und zugleich so gründlich über ihre Glaubensmeinungen, daß Beide sich bekehrten: der Katholik wurde einer der eifrigsten Presbyterianer, und der Protestant ein so eifriger Katholik, daß er sogar ein Buch unter dem Titel „Calvino-Turcismus“ schrieb, worin er bewies, daß die Reformirten eigentlich Muhamedaner wären.

— Lady Esther Stanhope zählte zu ihren guten Eigenschaften auch die, daß sie eine außerordentliche Virtuosität im — Ohrfeigengeben besaß.

— Das älteste gedruckte Buch über die Tanzkunst erschien im Jahre 1500 und ist einer italienischen Herzogin gewidmet.

— Claude Quillet, der sein lateinisches Gedicht „Callipaedia“ dem Cardinal Mazarin dedicirt hatte, erhielt dafür die Abtei Dodeauville.

— Detrichs giebt in seiner „Dissertatio de bibliothecarum ac librorum satis“ (Berlin 1756, 8.) ein Verzeichniß von Schriftstellern, welche verurtheilt worden waren, die Bücher, die sie geschrieben hatten, aufzufressen.

Treffer und Nieten.

* Eines Tages erzählte man Friedrich dem Großen, es habe Jemand schlecht von ihm gesprochen. Der König fragte, ob dieser Jemand auch hunderttausend Mann zu commandiren habe? Auf die verneinende Antwort sagte er ganz gelassen: »Dann kann ich auch nichts gegen ihn thun. Wenn er aber hunderttausend Mann hätte, so würde ich ihm den Krieg erklären.«

* Garve leitete das Wort „Laune“ von dem lateinischen „luna“ ab, weil jene, gleich wie diese, einem steten Wechsel unterworfen ist.

* Der berühmte Bassist Lablache besitzt eine Anzahl Tabaksdosen von hohem und geringem Werthe. Als ihm die Königin Victoria als Zeichen der Anerkennung seiner Künstlerchaft eine mit Rubinen eingefasste Tabatière mit dem Wunsche überreichte, sich derselben wenigstens ein Mal des Jahres zu bedienen, erwiderte der Künstler, die Königin möge verzeihen, daß er ihrem Wunsche nicht nachkommen könne, denn — fügte er hinzu — alle Tage des Jahres sind schon besetzt, ich habe bereits 365 Tabatièren. — In diesem Falle, versetzte die Königin, mag Ihnen die meinige für die Schaltjahre dienen.

* In einem humoristischen Tafelliede, das am Stiftungstage einer musikalischen Gesellschaft gesungen wurde, wird die Harmonie mit der Ehe verglichen und es heißt darin:

„Doch mißlich ist's in dieser Eh',
Denn man setzt Hörner auf;
Das Horn, das ist ein Jesuit,
Man sieht's am krummen Lauf;
Doch wird's vielleicht bald confiscirt,
Weil es nicht zwanzig Bogen führt.“

(Damenztg.)

Lügenzeitung.

† Im Narrenhause zu Paris befindet sich jetzt ein Edelmann, der von der fixen Idee behaftet ist, er habe einen in sein Weinglas gefallenen Pianisten hinuntergeschluckt. Er will nun mit aller Gewalt Brechpulver haben, um den Virtuosen wieder los zu werden.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

1 Abb. n. 5. 2536
1 h i n 2696

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

| | | |
|--|--|--|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |



*Ephem. liter.
602m*

